

1941 EINE »GOTTESSTUNDE«

Zusammenschluss: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

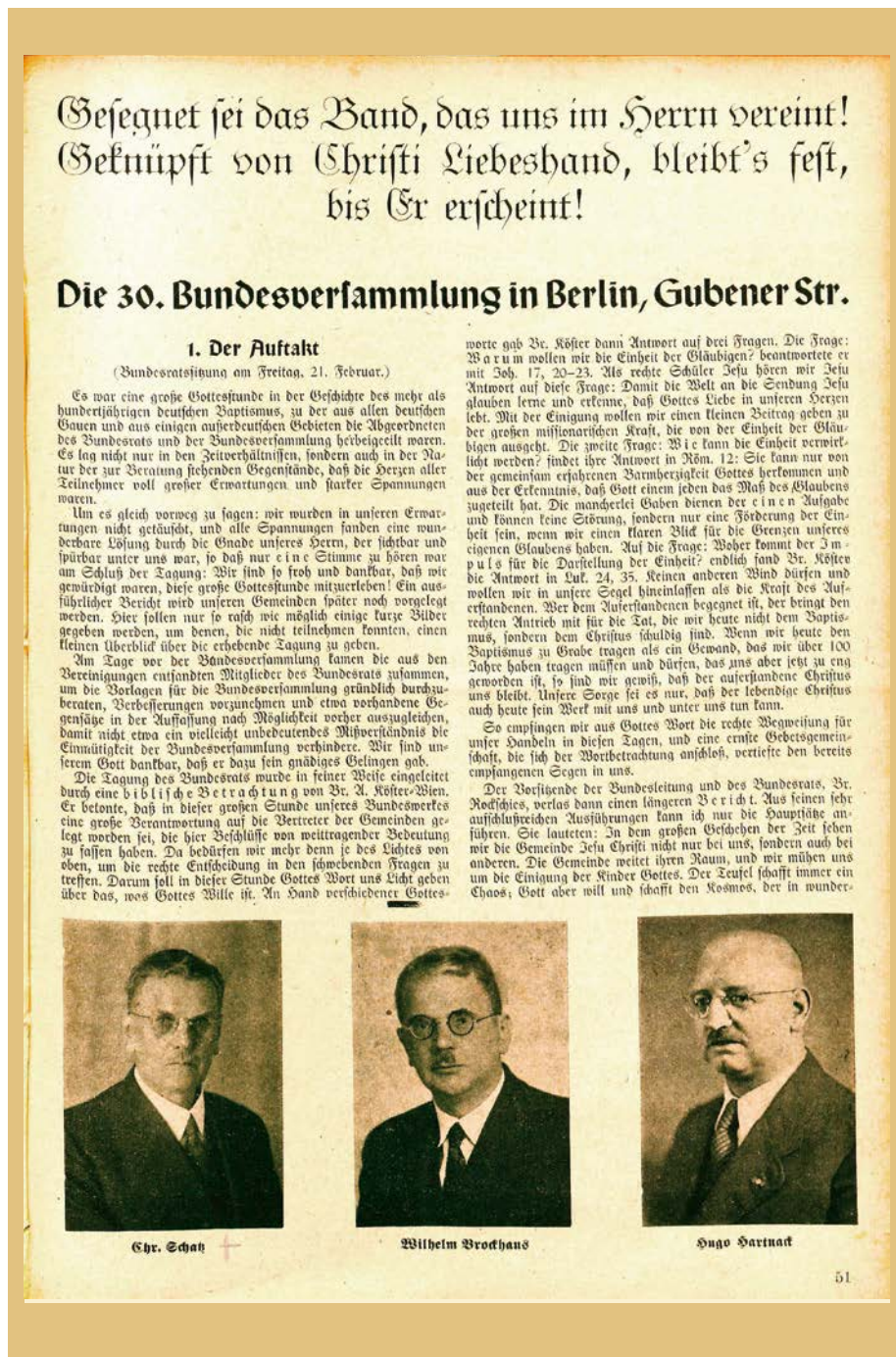
„Was Gott zusammengefügt hat, das kann der Mensch nicht scheiden.“ So endete der Bericht im „Wahrheitszeugen“ über den Festsonntag, der die baptistische Bundeskonferenz in Berlin (Gemeinde Gubener Straße) im Februar 1941 abschloss.

Im ersten Teil dieses langen Berichts wurde von einer „Gottesstunde“ gesprochen, die man gerade erlebt habe. Mit diesen Worten beschrieb man das Ereignis der Vereinigung von Baptisten und den Brüdern vom Bund freikirchlicher Christen (BfC).

An diesem Festsonntag feierte man am Vormittag gemeinsam das Abendmahl. Am Nachmittag beging man den Zusammenschluss mit einer großen Festversammlung. Die Veranstaltung war völlig überfüllt: Obwohl man auch die untere Etage nutzte, mussten viele Hunderte abgewiesen werden. Auch wenn manches etwas zu pathetisch und übertrieben klingen mag: An diesem Tag gab es offensichtlich eine große Begeisterung.

In den Wochen davor gab es jedoch auch andere Reaktionen. Auch wenn man den Zusammenschluss grundsätzlich nicht in Frage stellte, zeigte sich viel Unmut sowohl bezüglich der Art und Weise, wie die Vereinigung zustande gekommen war, als auch hinsichtlich einiger Ergebnisse der Verhandlungen. Dass die Gemeinden bis zum Februar 1941 an diesem Prozess nicht teilgenommen hatten, konnte man noch akzeptieren; aber man hätte sich zumindest die Beteiligung der Vereinigungsvorsitzenden an den ersten Besprechungen gewünscht.

In der Tat hatte bis zur Bundesversammlung im Wesentlichen nur die baptistische Bundesleitung die Entscheidungen getroffen. Nachdem Hans Becker, der Leiter des BfC, eine Bitte um Wiederaufnahme der Besprechungen mit den Baptisten ausgesprochen und man Erkundigungen im Reichskirchenministerium eingeholt hatte, trafen sich die baptistischen Verantwortlichen Friedrich Rock-



Der 1941 erschienene Bericht im „Wahrheitszeugen“

**WEDER AUF BAPTISTEN,
NOCH AUF DEN BfC
WURDE EIN STAATLICHER
DRUCK AUSGEÜBT.**

schies (1. Vorsitzender des Bundes der Baptisten) und Paul Schmidt (Bundesdirektor der Baptisten) Anfang November mit der Bundesleitung des BfC. Nach einer ausführlichen Diskussion kamen alle Teilnehmer überein, auf einen gemeinsamen Bund zuzugehen.

Einige Tage später nahm die baptistische Bundesleitung die Ergebnisse zustimmend zur Kenntnis. Damit war faktisch alles gelaufen. So überrascht nicht, dass man auf der Tagung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen Ende November schon die Gründung des neuen Bundes offiziell bekanntgab. Die baptistische Bundesleitung entschied im Dezember, für den Februar 1941 eine Bundesversammlung einzuberufen und traf sich danach mit der Leitung des BfC, der vorher in einer Mitgliederversammlung schon die Vereinigung beschlossen hatte. In der gemeinsamen Sitzung wurde ausführlich über einen Verfassungsentwurf beraten. Man überarbeitete ihn danach und reichte ihn im Januar beim Reichskirchenministerium ein. Dieses reichte das Schriftstück schon bald an die zuständige Polizeibehörde weiter.

Nach Bekanntwerden des Entwurfes gab es einige Diskussionen. So wurde die Glaubentaufe nicht als Voraussetzung der Gemeinemitgliedschaft genannt. Es werde damit das täuferische Erbe aufgegeben – so der Einwand. Auch befürchtete man, dass damit das Prinzip der geschlossenen Gemeinde – am Abendmahl können nur Glaubensgetaufte teilnehmen – aufgeweicht werden würde.

Bis zum Schluss wurde um den Namen gerungen. Von Anfang an war klar, dass man sich nicht weiter Bap-

tisten nennen könnte. Sogar noch kurz vor der Bundeskonferenz wurde gefordert, der neue Bund müsse vor „Gemeinden“ den Zusatz „Christen“ tragen. Haugg (Reichskirchenministerium) lehnte das aber ab. So blieb es bei der heute noch gebräuchlichen Bezeichnung Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden.

Auf der Bundeskonferenz wurde dann durchaus Kritik geäußert; diese konnte aber die Abstimmungen nicht weiter beeinflussen. So stimmte man schließlich einstimmig für den Zusammenschluss. Und am Sonntagnachmittag dachte man offensichtlich nicht mehr an die Entstehungsgeschichte, als man die Festversammlung mit Reden von Erich Sauer, Becker und Schmidt abhielt – die „Hochzeitsfeier“ des gemeinsamen Bundes, wie es im „Wahrheitszeugen“ hieß.

Klar ist: Weder auf Baptisten, noch auf den BfC wurde ein staatlicher Druck ausgeübt. Im Gegenteil: Nach dem ersten Gespräch im Reichskirchenministerium hieß es, dass der „Staat wenig Interesse an einem Zusammenschluss der Christen“ habe.

Wie begründeten nun damals Baptisten diesen? Rockschie's Antwort auf die Frage, weshalb die Baptisten ihn wollten, lautete folgendermaßen: Man möchte zum einen dem Gebot Jesu bezüglich der Einheit der Gläubigen entsprechen, zum andern wolle man die „Front“ stärken und damit die „missionarische Kraft“ steigern.

Tatsächlich war es die Absicht der baptistischen Führung seit Anfang 1937, auf eine Einheit der Taufge-

sinnten (Brüder und freie evangelische Gemeinden) zuzugehen. Aber gerade auch der Einheitsgedanke war durchaus politisch beeinflusst: So meinte Schmidt, der „Zusammenschluss“ stelle eine „kirchengeschichtliche“ Tat dar, die angestoßen worden sei, durch das, was „Gott durch die politische Entwicklung“ den Baptisten „zeige“. Wichtig sei es jetzt, dem Prinzip der Einheit die Erkenntnisse einzelner Gruppen unterzuordnen.

Und die Auffassung, dass eine gemeinsame Freikirche in der Zeit nach dem Kriegsende einen besseren Stand haben würde, wurde vielfach geteilt. Auch das Motiv der Verbesserung der missionarischen Möglichkeiten – besonders im Osten – spielte eine große Rolle.

Die Bundespost, das interne Mitteilungsblatt, kommentierte im November die Entwicklung mit diesen Worten: Mit der Entstehung des gemeinsamen Bundes beginne die „Entwicklung der Sammlung“ der „Gemeindechristen“; wobei man sicherlich hoffte, dass letztlich doch noch die Freien evangelischen Gemeinden mitmachen würden.

Manches wirkt sicherlich auf uns heute befremdlich. Trotzdem muss man feststellen: Es gab bei vielen einen Wunsch nach der organisatorischen Einheit der Freikirchen. ■



Dr. Andreas Liese,
Lehrbeauftragter für
Kirchengeschichte
und Vorsitzender
des Historischen
Beirates im BEFG